

MACHEN WIR ES KURZ - WIR HABEN KEINE ZEIT MEHR ZU VERLIEREN
DIE GESCHICHTE VON ERDE, MENSCH UND ESSEN



IMPRESSUM

Berlin, Januar 2024

Text: Annette Jensen

Layout: Christine Pohl

Druck: epubli – ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

www.ernaehrungsrat-berlin.de

kontakt@ernaehrungsrat-berlin.de

Dieses Werk ist unter der Creative Commons zugänglich unter Lizenz <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Mit finanzieller Unterstützung von:

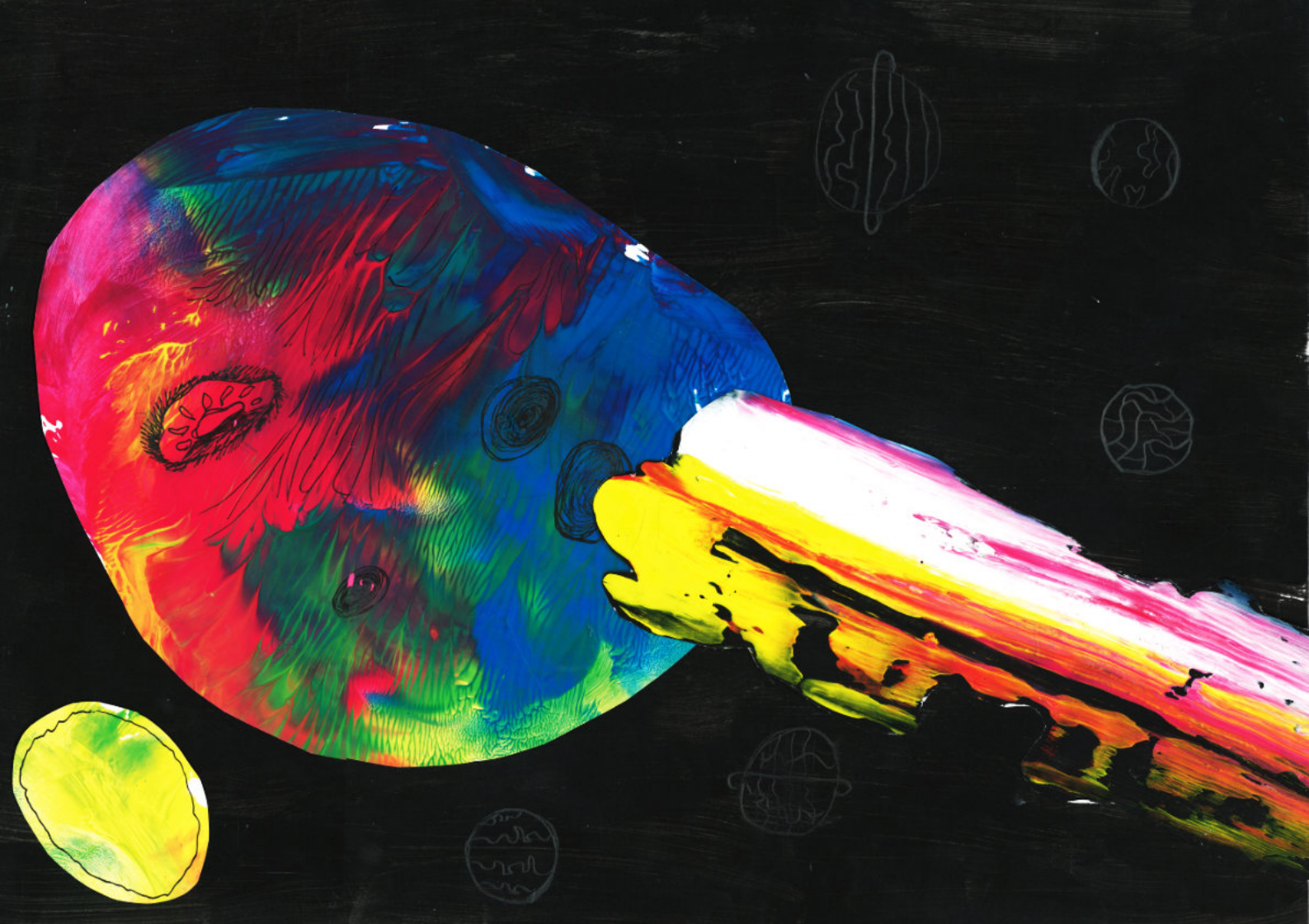


GLS *Treuhand*
Zukunftsstiftung
Landwirtschaft

MACHEN WIR ES KURZ - WIR HABEN KEINE ZEIT MEHR ZU VERLIEREN DIE GESCHICHTE VON ERDE, MENSCH UND ESSEN

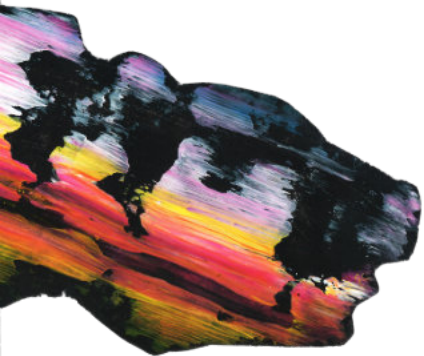
Die Bilder für dieses Buch sind zwischen März und September 2023 im Rahmen eines Schüler*innen-Wettbewerbs in Schulen in Berlin entstanden. Wir danken allen engagierten Lehrer*innen und teilnehmenden Schüler*innen!

Bildnachweise: Titelblatt - Karl Zierau; S. 4 & 7 - Hanna Siekmann, Theresia Jenkis, Charlotte Olschar, Hanna Kubicz, Feenja Stachowski; S. 8 - Charlotte Olschar; S. 9 - Selma Wachenfeld; S. 10 & 19 - Theresia Jenkis; S. 11 - Romy Sekan; S. 13 - Linus Schultze; S. 14 & 17 - Hanna Kubicz; S. 21 - Anouk Sophie Mackenbrock; S. 22 - Felias Fritsch; S. 24 - Achilles Karlis; S. 25 - Paula Janitschek; S. 26 - Matilda Höhne; S. 27 - Edgar Held; S. 29 - Helena Weise; S. 31 - Karla Finzel; S. 32 - Thanh-Chris Nguyen; S. 34 - Elmo Ferreira; S. 37 - Johanna de Jong; S. 38/39 - Ada Duong; S. 41 - Evi Paegelow; S. 43 - Loretta Schmidt; S. 44/45 - Lina Rodriguez, Eda Ulugercek, Patience Bogha; S. 47 - Angelie Sophie Marx; S. 49 - Arthur Hermann; S. 50 - Laila Sandouqeh; S. 53 - Enzo Menninger; Rückseite - Gabriele Jurkute.



KAPITEL 1

Vor 4,6 Milliarden Jahren entstand die Erde. Zuerst war es hier völlig öde. Noch gab es keine Atmosphäre und – peng – knall – immer wieder landeten Himmelskörper auf der Oberfläche.



Zuerst war hier gar nichts los: Die Sonne strahlte viel zu intensiv. Vor etwa 3,3 Milliarden Jahren entstanden im Meer erste organische Moleküle – Bausteine des Lebens. Irgendwann tummelten sich dort Bakterien, Einzeller und Algen. Die schieden Sauerstoff aus und – blub, blub, blub – über einen sehr langen Zeitraum bildete sich eine Lufthülle rund um die Erde.

Dank der Atmosphäre sind die Temperaturen heute bei uns sehr angenehm. Wir haben Luft zum Atmen – und außerdem brauchen wir keine Angst zu haben, von einem Meteoriten erschlagen zu werden. Die schaffen es nämlich jetzt fast nie mehr bis zur Erdoberfläche, weil sie in der Atmosphäre verglühen.

Das heißt aber auch: **Das Material auf der Erde ist begrenzt.**

Es kommt nichts Neues von außen mehr dazu.

Zugleich ist aber unendlich viel entstanden.

Akazien, Aale und Affen bevölkern heute die Erde, Mikroben, Maden, Menschen, Muscheln, Mandarinenbäume und Maiglöckchen.

Wie ist das möglich?

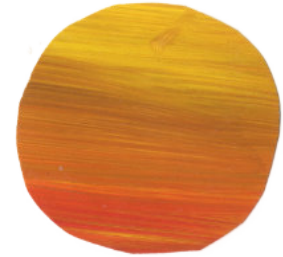
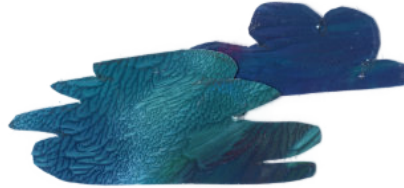
Die Natur betreibt ununterbrochen Upcycling:

Dasselbe Material wird immer
und immer wieder genutzt.

Tiere und Pflanzen
nehmen Mineralien,
Wasser und andere
Stoffe auf. Was sie
brauchen können,
bauen sie in ihre
Knochen, Muskeln,
Organe, Blätter,
Blüten oder Wurzeln
ein – den Rest stoßen
sie wieder ab. Was für
die einen Wesen Abfall,
ist für andere die
Lebensgrundlage.

Müll gibt es in der Natur nicht.





Kuhfladen, Kötel, fallende Herbstblätter: Super Sache: Wer kann was damit anfangen?

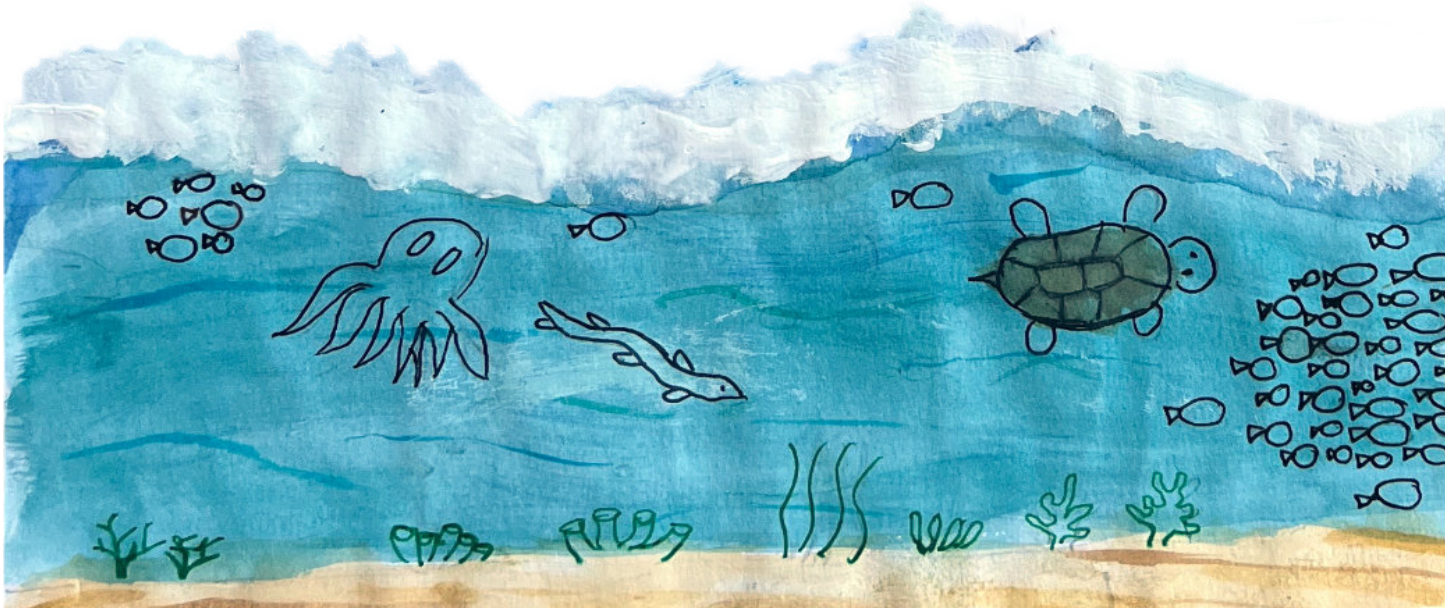
So ist das Leben auf der Erde immer bunter und vielfältiger geworden.

Dass das Ganze funktioniert, liegt an der Sonne. Sie liefert zuverlässig Wärme und Licht – Energie für die ständigen Umbauarbeiten.



Bei alledem bleibt das Wasser immer sauber. Seit Milliarden Jahre trinken es Tiere und Pflanzen, scheiden es aus, es versickert irgendwo, kommt zurück an die Oberfläche, wird zu Regen, Seen, stillt den Durst, verdampft als Schweiß, tanzt als Schneeflocke, verwandelt sich zum Tropfen, wird getrunken und wieder ausgespuckt.

Die meisten Arten sterben über kurz oder lang aus. Zugleich kommen ständig neue hinzu. **Immer mal wieder passieren auch Katastrophen.** So konnte ein Großteil der Urwesen den vielen Sauerstoff in der Luft nicht vertragen, den ihre Artgenossen selbst produziert hatten. Sie verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Schade für sie – aber gut ihre Nachfolger!





Zum Glück blieben immer genug Lebewesen übrig, die mit der veränderten Lage klarkamen. Sie nutzten die Freiräume. So entstanden neue Lebensgemeinschaften und die Vielfalt wuchs.

Fünfmal schon hat unser Planet ein Massenaussterben miterlebt – das bisher letzte Mal vor geschätzt 66 Millionen Jahren.

Damals stürzte dann doch noch mal ein riesiger Himmelskörper auf die Erde und wirbelte so viel Staub auf, dass es jahrelang nicht mehr richtig hell wurde. Für die Dinosaurier und viele ihrer Zeitgenossen bedeutete das ihr Ende.

Für die Säugetiere war es ein Glücksfall. Als die Dinosaurier noch lebten, mussten sie sich tagsüber verkrümmeln, weil die Riesenechsen überall herumstapften.

Nur nachts konnten die Säugetiere aktiv sein. In der neuen Lage erwies sich das als grandioser Vorteil: Wer es gewohnt war, mit wenig Licht klarzukommen, hatte jetzt bessere Überlebenschancen.

Bald legte sich die Staubwolke. Nun konnten die Säugetiere auch bei Tageslicht fressen und tun, was sie sonst noch so tun. **Die ersten, die ihren Alltag umstellten, waren die Primaten.**

Das ist die Tiergruppe, zu der auch wir gehören.



Die ersten Menschen kreuzten vor 4,4 Millionen Jahren auf, vielleicht auch erst vor 2 Millionen Jahren. So genau weiß das keiner. Mit Glück findet man von diesen Leuten heute noch ein paar Knochen oder Zähne. Dann muss es in der Gegend aber immer ziemlich trocken gewesen sein – sonst ist alles längst verrottet.

Zuerst lebten verschiedene Menschenarten als Sammler und Jäger in Afrika. Mehrfach machten sich auch Gruppen auf den Weg nach Asien und Europa. Letztlich blieb aber nur ein Entwicklungszweig übrig: Wir.

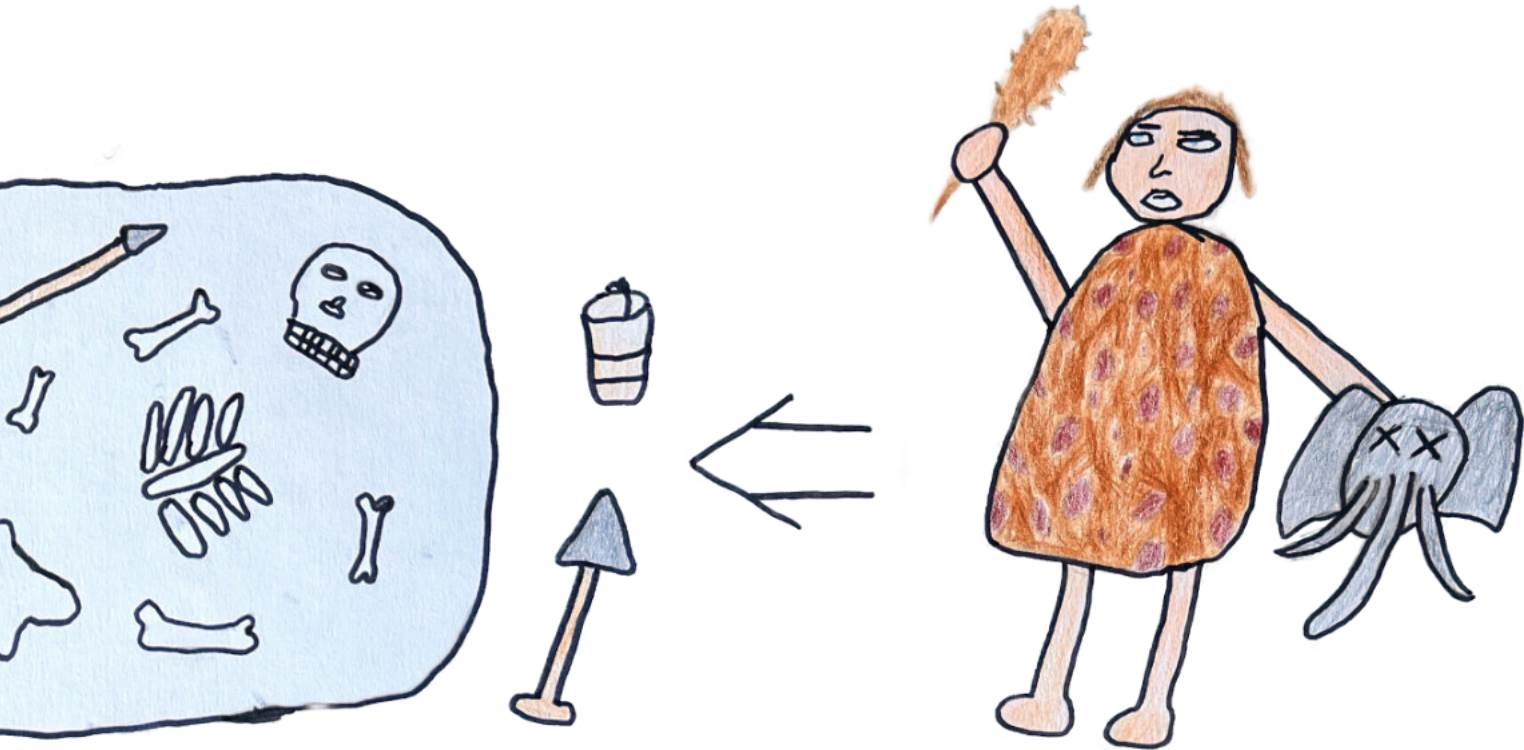
Darauf bilden wir uns ziemlich viel ein. Wir sind heutzutage die einzigen Säugetiere mit aufrechtem Gang. Außerdem haben wir ein Gehirn, mit dem wir komplizierte Sätze bilden können und das ziemlich rasant arbeitet.

Wir bezeichnen uns selbst als „Homo sapiens“.

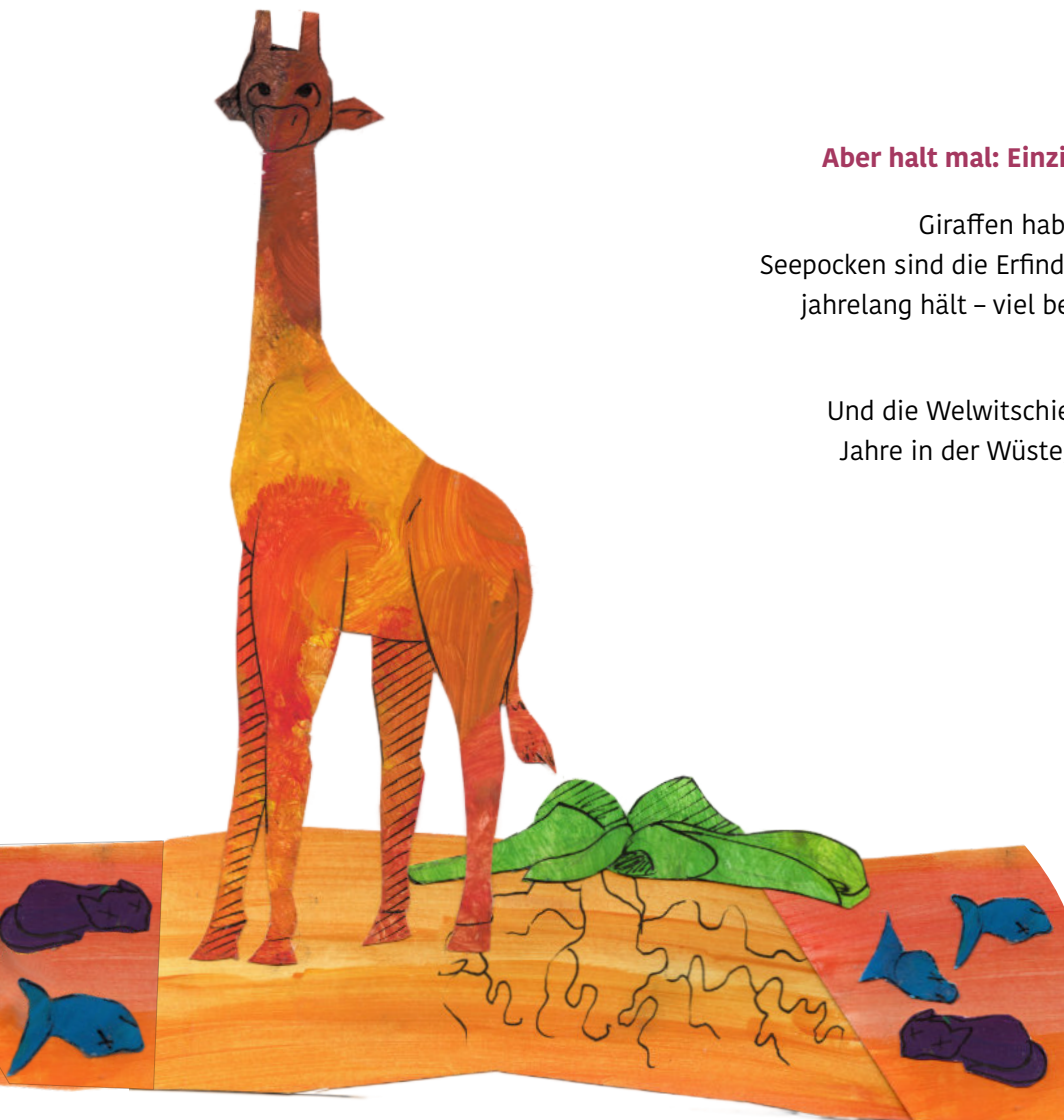
Damit beschreiben wir uns als klug, weise, gescheit und vernünftig.

Lange haben wir gedacht: Wir sind die „Krone der Schöpfung“ und stehen über der Tier- und Pflanzenwelt.





Viele denken noch heute so.



Aber halt mal: Einzigartig sind auch alle anderen.

Giraffen haben die längsten Hälsen der Welt.
Seepocken sind die Erfinder eines Klebers, der im Wasser
jahrelang hält – viel besser als jedes Produkt aus dem
Baumarkt.

Und die Welwitschie-Pflanze überlebt über tausend
Jahre in der Wüste, weil ihre superlangen Wurzeln
Wasser aufspüren können.

Dass wir uns als herausragende Wesen ansehen, zeigt nicht nur, wie überaus eingebildet wir sind. Bei Licht betrachtet nutzen wir unser Hirn vor allem für große Dummheiten.

Wir überhitzen gerade den Globus in rasender Geschwindigkeit.

Außerdem organisieren wird das sechste Massenaussterben auf der Erde.

Wissenschaftler*innen gehen davon aus, dass am Ende des Jahrhunderts über die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten futsch sind.

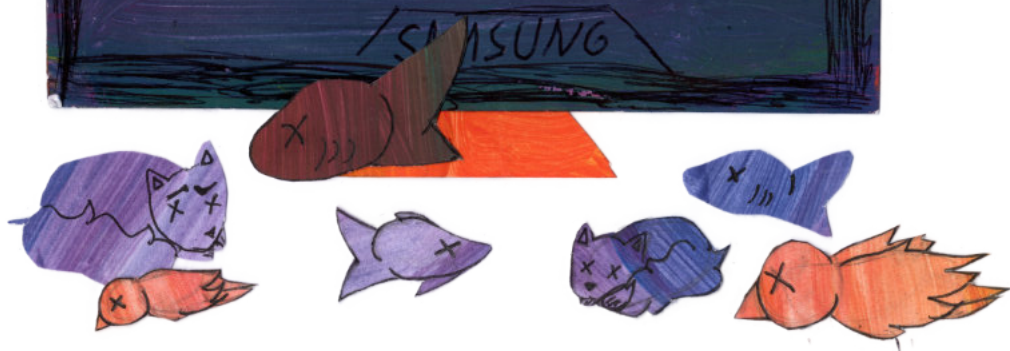
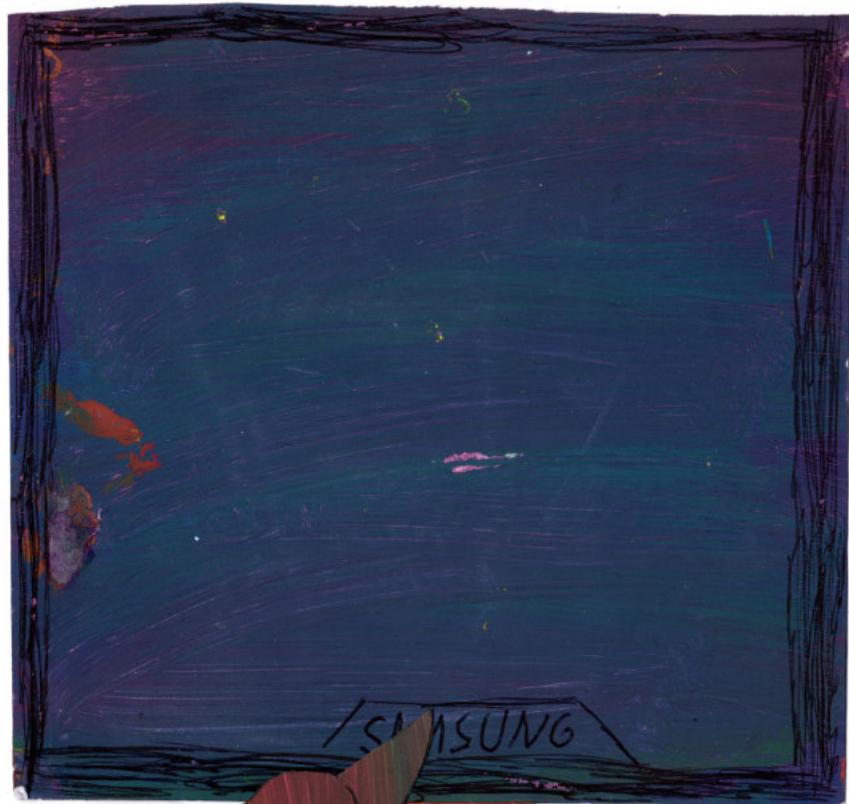
Und wir bilden uns ein, dass wir dann mal eben durch Genmanipulation ein paar neue konstruieren – oder wie?!

Manche Zweibeiner meinen: Ist doch egal, wenn ein paar Piepmätze oder lästige Krabbeltiere dran glauben müssen. Was nichts nützt, kann weg. Hauptsache, die Tiere und Pflanzen überleben, die wir essen wollen. Oder aus denen wir Stoff für Flugzeugsitze herstellen können – oder Treibstoff für dicke Autos.

Weil einige Zeitgenoss*innen nicht einmal eine Amsel von einem Falken unterscheiden können – werden ja beide normalerweise nicht gegessen – hat sich ein schlauer Biologie-Professor einen Vergleich ausgedacht. Dann kapiert vielleicht mehr Leute, was hier grad los ist: Wir verhalten uns so, als ob wir auf einem Computer wahllos irgendwelche Dateien löschen. Ab und zu werden wir ein cooles Urlaubsfoto vermissen, doch vieles kriegen wir am Anfang gar nicht mit.

Irgendwann aber stürzt das ganze System ab – und dann bleibt der Bildschirm schwarz.





Die **lebendige Natur** existiert nun schon seit ein paar Milliarden Jahren. Man kann wohl sagen: **Ihr System funktioniert und hat sich bewährt.**

Die heutige Wirtschaftsweise gibt es erst seit 150 bis 250 Jahren.

Wir graben Kohle, Öl, Metalle und Mineralien aus,

verarbeiten sie zu Autos, Mixern und Joghurtbechern

und schmeißen die Reste weg oder verbrennen sie.

Unser Müll ist für andere Lebewesen fast immer ungenießbar, oft sogar giftig. Das Wasser haben wir auch in kürzester Zeit fast überall auf der Welt verdreckt. Im Klartext: Wir betreiben permanentes Downcycling.

Zusammengefasst: Unsere Wirtschaftsweise ist einfach blöd!

Wenn wir so weitermachen, ist in Nullkommanix kein Material mehr da, mit dem wir neue Smartphones oder elektrische Zahnbürsten bauen können. Und indem wir Wasser, Luft und Boden verschmutzen, vernichten wir die Lebensgrundlagen von Pflanzen und Tieren - und damit von uns selbst.

Kurzum: **Sich die Natur untertan machen zu wollen, war keine besonders schlaue Idee.** Wir sollten sie möglichst schnell begraben.

Die Natur wird überleben – selbst wenn das sechste Massenaussterben bevorsteht.

Ob wir auf der Erde noch länger dabei sind, liegt an uns.



KAPITEL 2

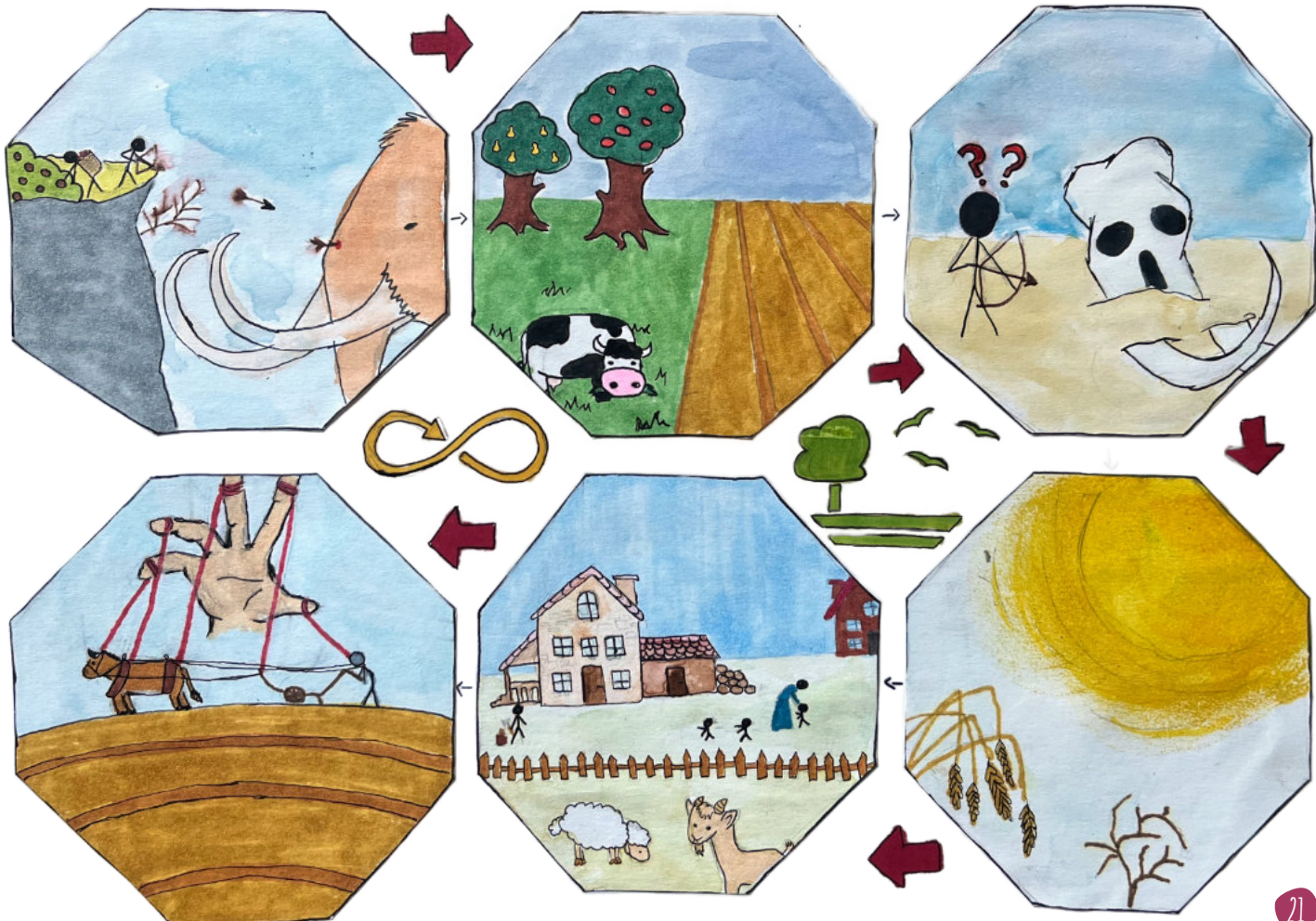
Vor 10.000 bis 12.000 Jahren machten Menschen eine tolle Entdeckung: Sie fanden heraus, wie sie mehr Essen bekommen konnten. Bis dahin hatten sie Beeren und Körner gesammelt und sofort aufgegessen. Jetzt hoben sie Samen auf, legten sie nach dem Winter in den Boden und warteten. Ein paar Monate später konnten sie größere Mengen ernten.

Die ersten Bäuerinnen und Bauern lebten in der Region, wo heute Irak, Syrien und Israel liegen. Unabhängig davon fingen später auch Leute in anderen Weltgegenden an zu ackern.

Sie zähmten Wildtiere, um Fleisch, Milch, Eier, Leder und Honig zu bekommen. Und sie merkten, dass Mist den Boden fruchtbarer macht. Die Bauern und Bäuerinnen tauschten Saatgut und Zuchttiere und probierten aus, wie sie die Ernte auf ihrem jeweiligen Stück Land verbessern konnten.

Was in einer Gegend gut wächst, bleibt anderswo mickrig – und umgekehrt. Schließlich ist der Boden an manchen Stellen sandig, anderswo lehmig. Mancherorts regnet es viel, anderswo nur wenig. Auch die Temperaturen sind in den verschiedenen Weltregionen sehr unterschiedlich.

So entwickelten die Menschen immer mehr Pflanzensorten und Tierrassen, die gut zur jeweiligen Umgebung passten. **Die Vielfalt wuchs und wuchs – genau wie in der Natur.**



Saatgut
Unternehmen



Kanada



Kenia



Das änderte sich vor
einigen Jahrzehnten.

Große Saatgut-
unternehmen züchten jetzt
Hohertragsorten für die
ganze Welt.

Damit die gleichen
Pflanzen in Kanada,
Kasachstan, Kambodscha,
Kenia oder Kolumbien gut
wachsen, müssen die
Bedingungen auf den
Äckern ähnlich gemacht
werden.

Das funktioniert nur mit
Chemie und künstlicher
Bewässerung.

Zuchtbetriebe und Chemiefirmen haben sich zusammengeschlossen. Jetzt verkaufen sie den Landwirt*innen Saatgut und Dünger im Doppelpack.

Weil sich auf riesigen Feldern mit Einheitspflanzen Schädlinge prächtig vermehren, gibt es Insekten- und Pflanzengifte gleich noch dazu.

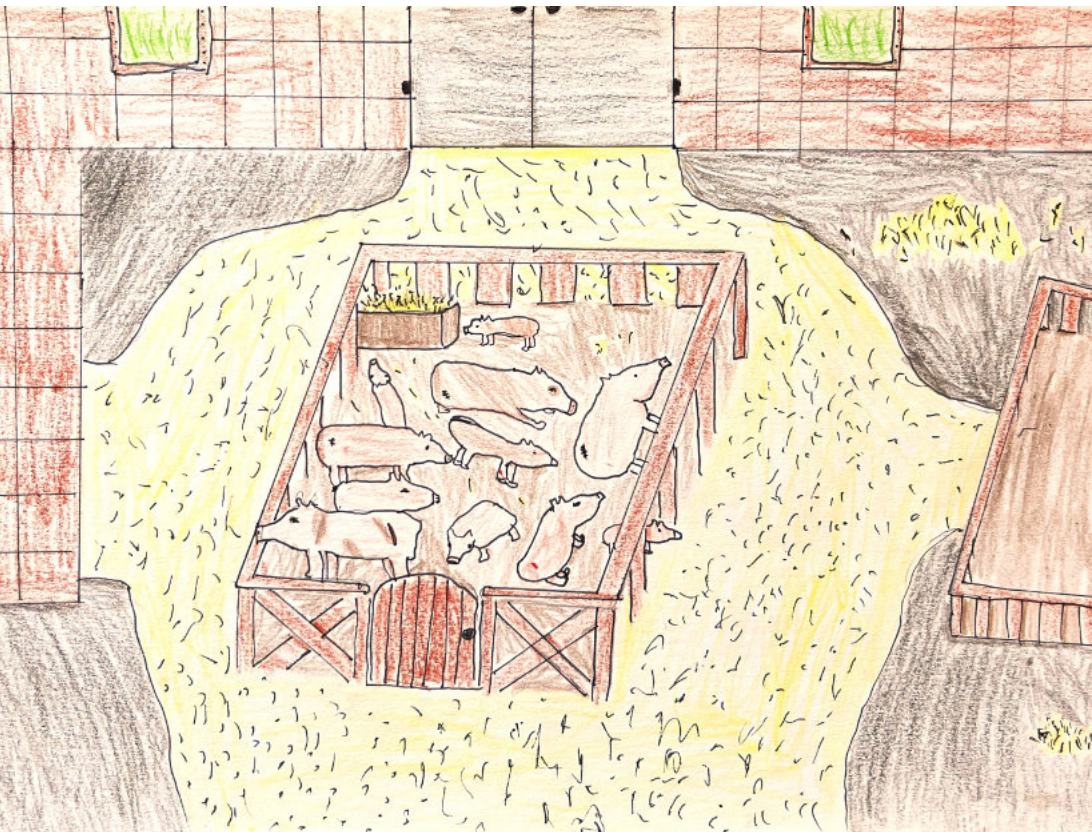
Ein Bombengeschäft für die Agro-Industrie!

Die Saatgut-Abteilungen haben sich außerdem noch einen ganz besonders fiesen Trick einfallen lassen. Sie haben das Saatgut so verändert, dass man Samen nicht mehr zurücklegen und wieder aussäen kann.

So müssen Bäuerinnen und Gärtner im nächsten Jahr wieder einkaufen gehen.

Leute, die Aktien von den großen Agro-Konzernen gekauft haben, jubeln: ihre Geldhaufen wachsen.

Dagegen sitzen die Landwirt*innen in der Falle: Sie haben kein eigenes Saatgut mehr und brauchen außerdem auch noch viel Chemie.



Arme Schweine!

Die klugen und sozialen Tiere sitzen den ganzen Tag dichtgedrängt im Stall.

Den Ferkeln werden die Ringelschwänze abgeschnitten, damit sie sie nicht aus lauter Langeweile gegenseitig abbeißen.

Einziger Zweck ihres Daseins: Schnell wachsen und möglichst viele Koteletts liefern.

Die meisten Tiere, die wir essen, sehen nie die Sonne – außer vielleicht auf dem Weg zum Schlachter. Damit Hühner, Schweine und Kühe schnell an Gewicht zulegen, bekommen sie **eiweißhaltiges Kraftfutter aus Soja** zu fressen.

Das wächst auf riesigen Feldern in Lateinamerika. **Dafür wurde viel Urwald abgeholzt** oder niedergebrannt.





Was wir heute essen, bringt die Erde zum Schwitzen.

Etwa ein Drittel der klimaschädlichen Gase entsteht durch unsere heutige Art der Ernährung.

Moore werden trockengelegt. Regenwälder verschwinden für den Anbau von Tierfutter und Energiepflanzen, Kühe rülpsen und pupsen Methan. Ackerböden verlieren den fruchtbaren Humus und werden mit Kunstdünger aufgepeppt, der auch aus Erdöl besteht. Obst reist um die halbe Welt – und landet am Schluss zu einem großen Teil im Müll.

Wo die Kleinstlebewesen von schweren Maschinen erdrückt und von Chemikalien vertrieben wurden, verlieren Böden Humus und ihre natürliche Fruchtbarkeit. **Die Erosion nimmt zu.**

Auf den Äckern ist es immer eintöniger geworden. Das ist brandgefährlich. Eine Pflanzenkrankheit kann ganze Weizen-, Mais- oder Kartoffelernten vernichten. Schon oft gab es dadurch Hungersnöte, viele Menschen sind deshalb gestorben.



Wir können auch anders!

Jahrtausendlang haben Bauern mit Kompost und Mist gedüngt. Auch menschliche Fäkalien sind fruchtbar. Kein Wunder: In unseren Därmen leben Milliarden Mikroorganismen. Viele fühlen sich sowohl in uns als auch im Boden wohl.

Dort verwandeln sie pflanzliche und tierische Abfälle gemeinsam mit Pilzen, Würmern und Asseln in fruchtbaren Humus.

Biobäuerinnen und -bauern nutzen solche Kreisläufe, die sie der Natur abgeguckt haben. Und sie bedecken den Boden mit einer schützenden Decke aus Laub oder Grünschnitt.

Natürlich ist das mühsamer, als einfach Gift zu versprühen. Wer biologisch gärtner muss dauernd die Hacke schwingen und Wildkräuter jäten...

... und **Bescheid wissen**. Damit sich Kartoffelkäfer, Spinnmilben und Möhrenfliegen nicht massenhaft vermehren, sollten unterschiedliche Gemüsesorten nebeneinander wachsen. Klug kombiniert schützen sie sich gegenseitig vor gefräßigen Angreifern.



Vor ein paar Jahren ist der Weltagrarbericht erschienen. 400 schlaue Wissenschaftler*innen aus allen Kontinenten und vielen Fachrichtungen haben daran mitgearbeitet. Zusammen kamen sie zu einem eindeutigen Ergebnis:

Eine kleinteilige Landwirtschaft mit vielen verschiedenen Gemüse-, Obst- und Getreidesorten ist eindeutig besser als Riesenfelder, auf denen kilometerweit nur eine Pflanzenart wächst. Nur auf diese Weise kann die wachsende Menschheit dauerhaft mit guten Lebensmitteln versorgt und das Wasser geschützt werden.

KAPITEL 3

Preishammer! Ein halbes Hähnchen – ausgenommen, gewürzt und verpackt – für 2,99 Euro.

Wer seine Ware immer billiger verkauft, geht irgendwann pleite...

.....es sei denn, er zwingt seine Lieferanten, mit dem Preis runterzugehen und verkauft dann immer größere Mengen.

Für manche klappt das.

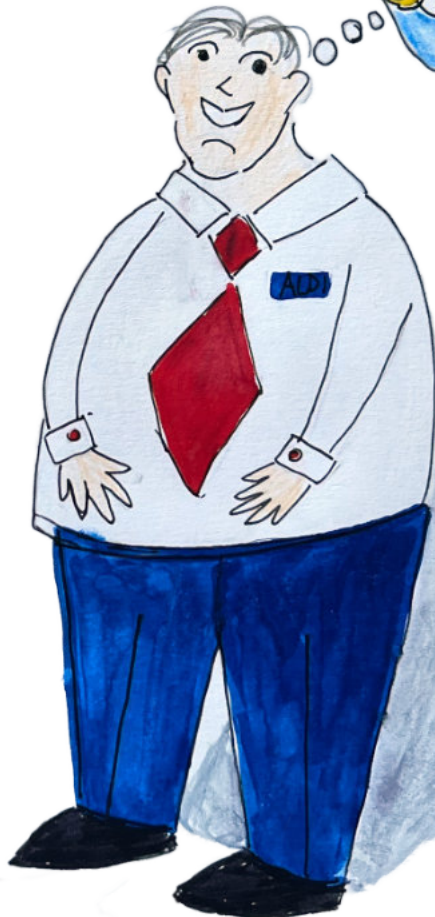
Das Unternehmen PWC der Familie Wesjohann besteht aus einer Brüterei, einem Futterwerk und mehreren Schlachthöfen. Die Mäster müssen dort Küken und Körner bestellen und die Tiere spätestens nach 42 Tagen abliefern. Pro Tier verdienen sie nur ein paar Cent.

Familie Wesjohann scheffelt dagegen Milliarden.

Weil Hühner aus Deutschland so extrem billig sind, können afrikanische Bäuerinnen ihr Geflügel nicht mehr loswerden. Wovon sollen sie jetzt leben?

Über 800 Millionen Menschen weltweit hungern. Die meisten von ihnen wohnen auf dem Land.





ALDI



Wir lieben
Lebens-
mittel

EDEKA

LIDL



REWE

REWE
Dein Markt

Die Aldi-Familie ist die reichste in Deutschland.

Aldi ist längst auf der ganzen Welt zu finden. Sogar in China und Australien hat der Discounter inzwischen Filialen.

Die großen Ketten Aldi, Edeka, Lidl und Rewe teilen sich inzwischen fast den ganzen Markt in Deutschland – und haben die meisten kleineren Lebensmittelläden verdrängt.

Warum?

Im gnadenlosen Konkurrenzkampf gewinnen immer die Größten.

Wer riesige Mengen abnimmt, muss weniger bezahlen – egal ob es sich dabei um für Öl, Kupfer, Mehl, Strümpfe, Tablets oder Kochtöpfe handelt.

Transporte sind bei großen Stückzahlen ebenfalls billiger.

Banken geben am liebsten Großunternehmen einen Kredit: Das macht weniger Arbeit und bringt mehr Gewinn.

Übrig bleiben fast nur Giganten – und ein paar Kleine in Nischen, die die großen Unternehmen nicht interessieren.

BÄCKER

Supermarkt



Als die alten Leute noch Kinder waren, gab es in jedem Dorf eine Bäckerei. Wer in einer Stadt wohnte, konnte entscheiden, wo Brot und Kuchen am besten schmeckten. Jeder Meister hatte seine eigenen Rezepte. Und wer verreiste, konnte etwas Neues probieren.

Drei Viertel der Handwerksbetriebe sind inzwischen verschwunden. Stattdessen überall Kamps, Subway, Ditsch & Co. Die bekommen meist Teiglinge aus Fabriken geliefert und müssen sie nur kurz aufbacken.

Die meisten Lebensmittel, die es heute in Supermärkten zu kaufen gibt, kommen aus der Fabrik und sind hochverarbeitet:

Aufreißen, ab in die Mikrowelle – und fertig.

Oder einen Energy-Drink gleich in sich reinschütten.

Manchmal muss man auch etwas in eine Flüssigkeit einrühren und erhitzen.

In vielen dieser Produkte steckt extrem viel Zucker – auch da, wo das niemand vermutet.

Zucker ist ein billiges Füllmittel und deshalb bei Herstellern sehr beliebt.

Leider macht er dick und krank.

Und es gibt noch ein anderes **Problem mit hochverarbeiteten Lebensmitteln**: Weil die guten Mikroorganismen im Dickdarm hungern, sind sie oft zu schlapp, um Allergien und Darmentzündungen zu verhindern.

Worüber sich unsere hilfreichen Mitbewohner*innen dagegen freuen: frisches Obst und Gemüse, Linsen, Bohnen und Vollkorngetreide.

KAPITEL 4

Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen, heißt ein Sprichwort. Da ist was dran.

In Deutschland haben ein paar Familien so viel Eigentum wie die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung. **Und das Vermögen der Reichen wächst und wächst.**

Noch viel krasser sieht die Ungerechtigkeit weltweit aus.

Wer Geld in Schlachthöfe, Aktien oder Ladenketten steckt, will am Ende mehr Euros haben. Also müssen die Angestellten immer schneller arbeiten – oder die Firmenleitung sucht nach Leuten, für die sie weniger bezahlen muss. Da existieren viele Möglichkeiten im In- und Ausland.

Allerdings gibt es da irgendwann ein Problem: Wohin mit all dem Geld?

Natürlich können sich Superreiche zig Autos, Yachten, Flugzeuge und Villen leisten, dauernd Champagner trinken, Kaviar bestellen und die ganze Welt bereisen. Aber irgendwann kommen sie zeitlich an ihre Grenzen. Und platzen wollen sie ja auch nicht.

Clevere Banker werfen deshalb immer neue „Finanzprodukte“ auf den Markt. Die sind zwar für die Allgemeinheit völlig nutzlos, bieten aber weitere Möglichkeiten zum Geldvermehrten. Die Banken verdienen ebenfalls prächtig daran. **Es gibt heute viel, viel, viel mehr Geld als Güter** wie Fabriken, Häuser, Zahnbürsten, Schränke, Schuhe, Busse , Bahnen, Autos und Fahrräder.



GLASWE

BK4620789
B7

THE
UNITED STATES
OF AMERICA

100

BK4620789

100

B549 WUU



Mit dem vielen Geld lassen sich nicht nur nutzlose Finanzprodukte, sondern auch echte Sachen kaufen.

Zum Beispiel Grundstücke und Gebäude in großen Städten. Die gelten als sichere Geldanlage. Zu Recht. **Die Eigentümer*innen von Mietshäusern können in Ruhe abwarten, Tee oder Sekt trinken und zusehen, wie der Wert ihrer Immobilien steigt.**

Für die Mieter*innen ist die Lage dagegen äußerst bedrohlich: Sie müssen immer mehr für ihre Wohnung bezahlen – und das, obwohl sich die Ausstattung nicht verbessert.

Ähnlich ist die Situation bei Ackerflächen: Die Nachfrage ist hoch, der Boden knapp. **Viele Bäuerinnen und Bauern können die rasant steigenden Pachtpreise nicht mehr bezahlen.** Sie müssen im wahrsten Sinne des Wortes das Feld räumen.

Verschärfend hinzu kommt, dass immer mehr fruchtbares Land mit Straßen und Häusern bebaut wird. In Deutschland kleistern wir jeden Tag Flächen mit Asphalt und Beton zu, die so groß sind wie 82 Fußballfelder.

Jeden Tag!



KAPITEL 5

Also mal ganz ehrlich: **Unsere Art zu wirtschaften ist doch völlig gaga.**

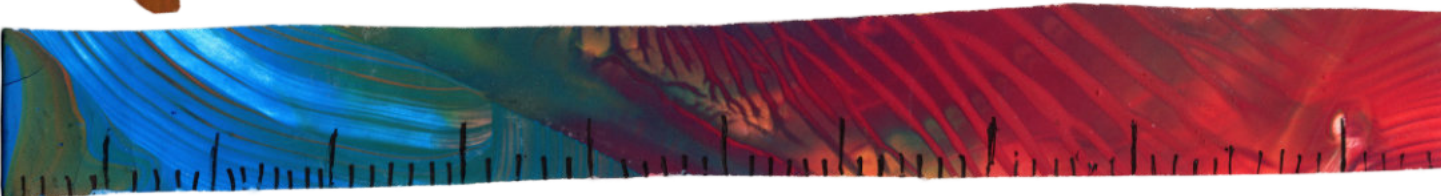
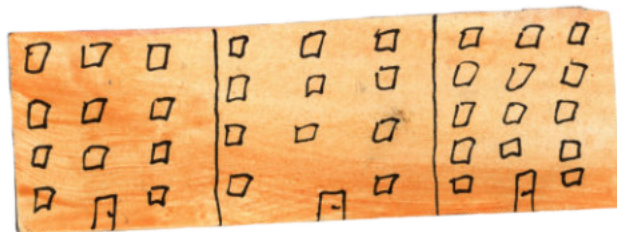
Im Zentrum steht die permanente Geldvermehrung.

Dafür heizen wir das Klima auf und rotten einen Großteil unsere pflanzlichen und tierischen Mitbewohner aus. Und die meisten Menschen haben nicht einmal was davon. Im Gegenteil. Viele haben nicht einmal genug zu essen.

Unbestritten sind in den vergangenen 150 bis 250 Jahren viele nützliche Dinge erfunden worden: Medikamente, elektrische Lampen, Eisenbahnen und Smartphones zum Beispiel. Dass wir heute durchschnittlich viel länger leben, hängt auch damit zusammen.

Doch inzwischen ist das ganze System völlig aus dem Ruder gelaufen.

Ein Drittel der Lebensmittel landet im Müll. Wer sie einfach bei einem Supermarkt aus der Tonne holt, macht sich strafbar. Dass T-Shirts nach der zweiten Wäsche aussehen wie Putzlappen, ist gewollt. Viele Geräte sind absichtlich so konstruiert, dass sie schnell kaputt gehen. Reparatur? Unmöglich oder viel zu teuer – lieber gleich was Neues kaufen.



Die geldgetriebenen Märkte überwuchern sämtliche Lebensbereiche. Alles wird zur Ware: Wasser, Pflege, Musik, Gesundheit. Doch Geld als Maßstab ist dafür völlig ungeeignet.

Was ist eigentlich der Sinn von Wirtschaft?

Menschen mit dem zu versorgen, was sie zum Leben brauchen, sollte man meinen.

Und was brauchen sie?

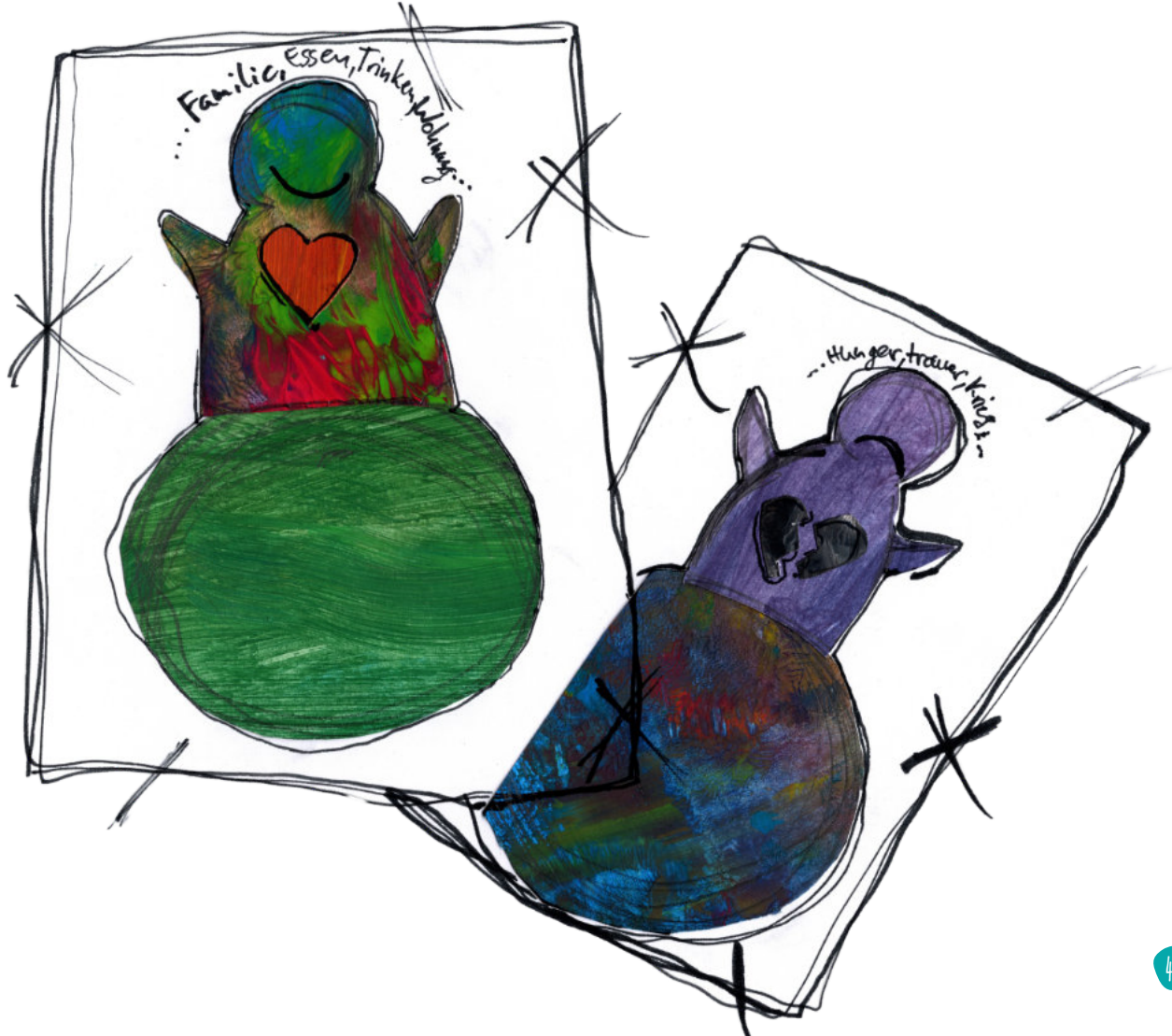
Essen und Trinken, eine Wohnung, Freunde und Familie zum Quatschen und Kuschneln, Pflege wenn sie krank oder alt sind.

Auch Zeit zum Lernen und in der Natur, Bewegung, Musik und Kultur gehören zu einem guten Leben.

Und natürlich die Möglichkeit, bei wichtigen Dingen mitzubestimmen und mitzugestalten.

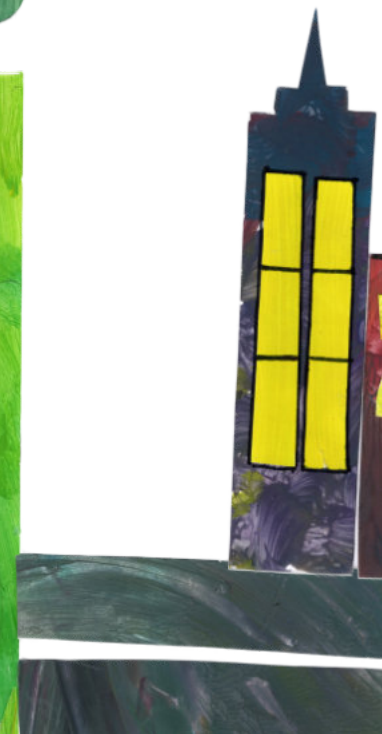
Mit Geld hat das meiste fast gar nichts zu tun.

Außerdem möchte jeder Mensch wahr- und wichtiggenommen werden. Auch dieser Wunsch lässt sich ganz anders erfüllen als durch dicke Autos und teure Armbanduhren.



KAPITEL 6

Wir müssen umsteuern. Und zwar radikal. Die Zeit ist knapp.





Aber wir können das. Schließlich haben wir ein paar Millionen Jahre ohne unser heutiges Wirtschaftssystem überlebt. Und wir Menschen sind eine extrem anpassungsfähige Spezies.

Homo sapiens! Schalte Dein Hirn ein, auf das du so stolz bist! Ändere das Betriebssystem!

Die einzige Möglichkeit für uns, längerfristig dabei zu bleiben, besteht in der Kooperation mit den übrigen Erdbewohner*innen.

Unseren Erfindergeist brauchen wir deshalb nicht aufzugeben.

Im Gegenteil: Das ganze Leben ist seit jeher und ununterbrochen kreativ.

Das belegen Walross, Pimpinelle, Bluteigel, Schaumzikade, Ahorn, Hallimasch und Grottenmolch, um nur einige unserer – noch existierenden – Mitbewohner*innen zu nennen.

WAS GEHÖRT JETZT AUF
UNSERE TO-DO-LISTE?

WIR LEBEN IN EINER DEMOKRATIE – NUTZEN WIR SIE!

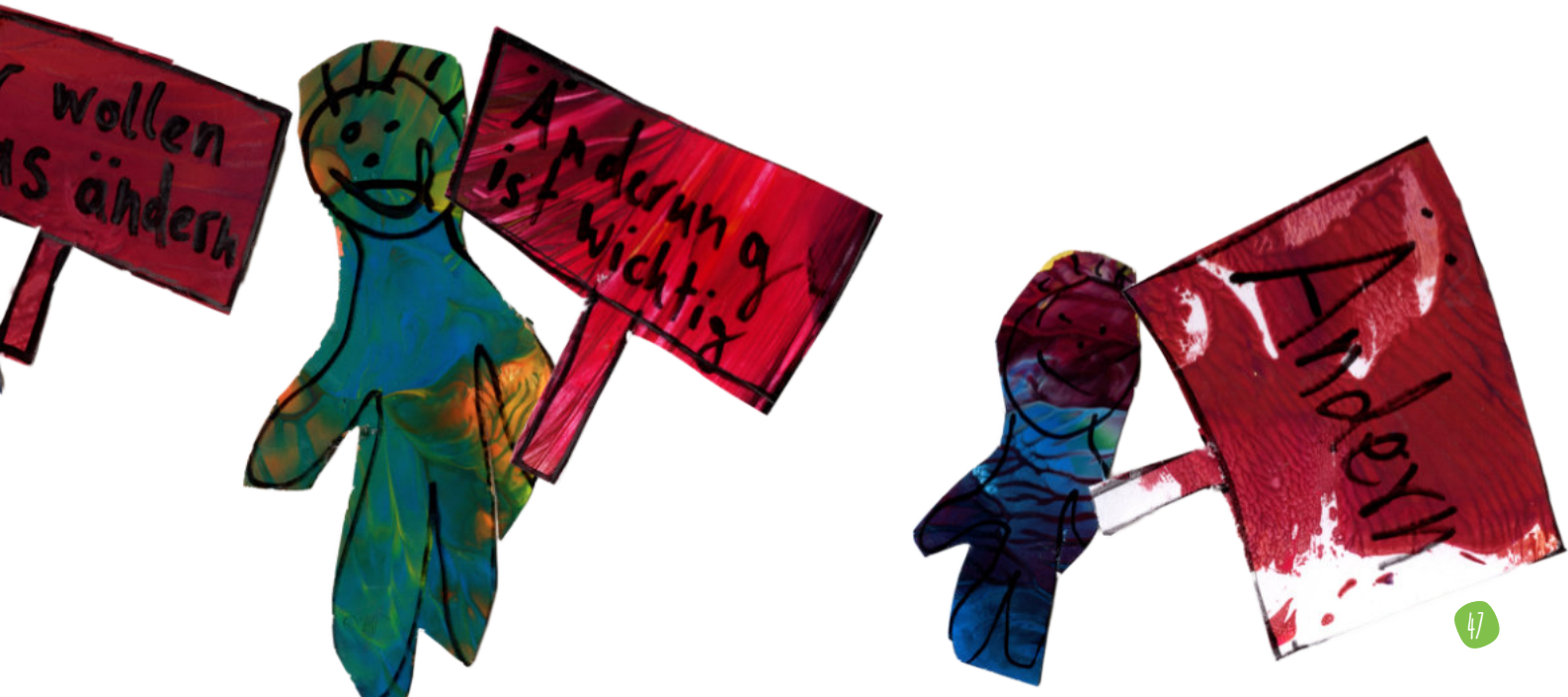
Mitbestimmen und -gestalten ist nicht nur ein Grundbedürfnis, sondern auch ein Grundrecht. „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus,“ heißt es in unserem Grundgesetz.

Super Sache: Wir sind der Staat – auf uns kommt es an! Wenn viele Menschen in eine Richtung drängen, muss die Regierung reagieren.



WIR SCHALTEN DIE GELDVERMEHRUNGSMASCHINE SOFORT AB

Wir verbieten einen Großteil der Finanzprodukte. Außerdem ziehen wir den Stecker bei den Computern, die nur dazu da sind, winzige Kursunterschiede von Währungen und Aktien auszunutzen. Schluss, Aus, Feierabend.



WIR KOPIEREN DIE WIRTSCHAFTSWEISE DER NATUR

Das dürfen wir – weil es in der Natur etwas so Dummes wie Copyright nicht gibt.

Die Schwebefliege imitiert einfach das gelb-schwarze Streifenmuster der Wespe: Viele Tiere halten sie deshalb für gefährlich. Die Wespe hat kein Patent auf ihr Kleid. Warum auch? Die Schwebefliege nimmt ihr ja nichts weg. Und selbst wenn?

In der Natur gibt es kein Eigentum – nur Besitz. Wer gerade da ist, besetzt den Raum und gebraucht die vorhandenen Ressourcen. Wenn er verschwindet, kommen andere.

Auch die Menschheit kam die meiste Zeit ohne Patente aus. Ein Gesetz, das Erfindungen vor Nachahmung schützt, gibt es in Deutschland seit 1877.

Saatgut muss wieder zum Gemeingut werden.

Auf jedem Feld, in jedem Garten, auf jedem Balkon kann dann Gemüse wachsen, das sich selbst vermehren kann.





WIR BEZIEHEN DAS MEISTE WIEDER AUS DER UMGEBUNG & SCHAFFEN MÜLL AB

Die Natur wirtschaftet kleinteilig, regional angepasst und unendlich vernetzt. Material wird verwendet, ausgeschieden, anders genutzt, wieder abgelagert – und so geht es immer weiter. Nichts wird weggeworfen. Ständig entstehen neue Möglichkeiten.

So hat sowohl die Biomasse als auch Vielfalt ständig zugenommen. Das sollten wir uns zum Vorbild nehmen.



WIR NEHMEN UNSEREN MUT ZUSAMMEN & BLICKEN IN DIE ZUKUNFT

Zugegeben, der Umbau wird nicht ganz einfach. Schließlich sind Städte, Verkehrswege, Organisationen und Gesetze auf die aktuelle Wirtschaft zugeschnitten.

Auch werden manche Personen die Veränderungen gar nicht gut finden – vor allem die mit dicken Bankkonten.

Aber sorry, es geht um unser aller Überleben.

Es gibt schon ganz viele Menschen, die bereits losgelaufen sind.

Überall schließen sich Bäuerinnen, Bauern und Essende zusammen und gründen Solidarische Landwirtschaftsbetriebe.

In Berlin gibt es erste LebensMittelPunkte – offene Orte für alle Nachbar*innen, wo sie Lebensmittel aus der Umgebung bekommen, verarbeiten und gemeinsam essen können.

Auf den Dächern von Paris bauen Menschen gemeinsam Gemüse an. In Eberswalde gibt es öffentliche Trocken-Trenn-Toiletten. An vielen Stellen entstehen Reparaturcafés und, und, und....

WIR SETZEN DIE ERNÄHRUNGSWENDE UM – UND ZWAR RASCH!

Das Ziel ist klar: Künftig gibt es gutes Essen für ALLE – ohne dass das auf Kosten von Menschen geht, die die Lebensmittel herstellen oder anderswo leben. **Und:** Unsere Art der Ernährung darf nicht länger die Umwelt ruinieren.

Wie das geht, zeigt der **Speiseplan für Mensch und Erde**. Wissenschaftler*innen haben ausgerechnet, was jedem Menschen weltweit durchschnittlich pro Tag zusteht:

*300 Gramm Gemüse und 200 Gramm Obst
50 Gramm Kartoffeln oder andere stärkehaltige Gemüse wie Maniok
250 Gramm Milchprodukte
232 Gramm Vollkorngetreide
75 Gramm Hülsenfrüchte
50 Gramm Nüsse
14 Gramm Rind-, Lamm- oder Schweinefleisch und 29 Gramm
Geflügel
13 Gramm Ei
28 Gramm Fisch
50 Gramm Fette und maximal 31 Gramm Zucker*

Veränderungen sind an vielen Stellen nötig. Damit es vorangeht, müssen viele Menschen ihr Wissen und ihre Ideen beitragen. Durch Kollektivintelligenz können wir gute Lösungen finden.

Dafür braucht es gemeinsame Orte, wo wir diskutieren, experimentieren und zusammen neue Wege ausprobieren.

Deshalb will der Ernährungsrat Berlin einen Ernährungscampus aufbauen - einen gemeinwohlorientierten Ort zum Diskutieren, Ausprobieren und Zukunft erforschen.



Die Bilder für dieses Buch sind im Rahmen
eines Schüler*innen-Wettbewerbs in Schulen
in Berlin entstanden. Wir danken allen
engagierten Lehrer*innen und teilnehmenden
Schüler*innen!



DANKE!

für eine
zukunftsfähige
Ernährungs- und Land-
wirtschaftspolitik
in der Region

Ernäh-
rungs-
rat BERLIN

